

20.10.1916

20

128

Die Lage der weiblichen kaufmännischen Angestellten.

(Nachdruck verboten.)

In der letzten Zeit gingen von amtlichen Stellen wie auch von Vereinen, Stellenvermittlungen, Arbeitsnachweisen usw. verschiedentlich Klagen über die schlechte Lage des weiblichen kaufmännischen Arbeitsmarktes durch die Presse, sowie Warnungen an die jungen Mädchen, sich nicht durch die eile Hoffnung auf schnellen und verhältnismäßig guten Verdienst blenden und für den Handelsberuf, womöglich durch einen Schnellkursus, auszubilden zu lassen. Diese Klagen und Warnungen sind ganz gewiß nicht ohne Berechtigung. Herrschte schon vor dem Kriege unter den weiblichen kaufmännischen Angestellten eine bedeutende Arbeits- und Verdienstlosigkeit, bestand schon damals ein ziemlich starkes Überangebot an kaufmännisch ausgebildeten weiblichen Kräften, so ist die Lage während des Krieges noch schlimmer geworden. Gerade im Handelsgewerbe setzte nach Ausbruch des Krieges sofort eine schlechte Konjunktur ein, trotzdem wandten sich Tausende von jungen Mädchen und Frauen, die sich plötzlich vor die Notwendigkeit gestellt sahen, mitverdienen zu müssen, in der Hoffnung, viel frei gewordene Plätze vorzufinden, sofort einer kaufmännischen Tätigkeit zu. Und wenn sie bis dahin keine kaufmännischen Kenntnisse gehabt hatten? Nun, wozu gab es denn die herrliche Einrichtung der Schnellkurse, in denen man sich für verhältnismäßig wenig Geld (d. h. im Vergleich zu den Kosten, die eine mehrjährige Ausbildung erfordert) und in erfreulich kürzer Zeit zu einer kaufmännischen Angestellten auszubilden konnte? Unendlich viele wählten diesen Weg, ovferen vielleicht ihre letzten Ersparnisse, um schnell zu einer, wie sie meinten, angenehmen und leichten Erwerbsmöglichkeit zu kommen, denn natürlich glaubte jede, daß gerade für sie eine gut bezahlte und angenehme Stellung aufzuhoben sei.

Die meisten wurden bitter enttäuscht. Wer nicht gerade über gute Verbindungen und beste Empfehlungen verfügte oder sonst ausnahmsweise Glück hatte, mußte sich zumeist, wenn er überhaupt Stellung fand, mit einem schlecht bezahlten, auch in der Art der Arbeit wenig angenehmen Posten begnügen und konnte von Glück sagen, wenn er diesen Posten behielt und nicht durch eine andere Kraft, die noch billiger arbeiten konnte oder arbeitete, bald verdrängt wurde. Heute warten Tausende von handlungsgeschicklichen auf Arbeit und Verdienst, Tausende, die Zeit und Geld und Mühe an ihre kaufmännische Ausbildung gesetzt haben, sind in anderen Erwerbszweigen mühsam untergekommen, und trotzdem hat der Zustrom immer noch nicht aufgehört. Die angenehme Arbeitszeit, die, wie man meint, leichte Arbeit, der schnelle Verdienst, diese Trugsbilder locken nach wie vor. Wenn aber wirklich die Verhältnisse so glänzend wären, dann müßte der kaufmännische Stellenmarkt unserer Zeitungen ein etwas anderes Bild zeigen, als er es tut. Einmal ist, wie auch er (nicht allein die aufgestellten Statistiken) beweist, das Angebot an weiblichen kaufmännischen Kräften erheblich größer als die Nachfrage. Zweitens werden, wo dieser Punkt in den Anzeigen überbaust zum Ausdruck kommt, meist recht schlechte Gehälter gezahlt. Wo er nicht zum Ausdruck kommt, kann man in 95 von hundert Fällen annehmen, daß die Verhältnisse noch schlimmer liegen. Da werden für ausgebildete, schon praktisch tätig gewesene Kräfte Gehälter von 30, 50, 60 und 70 Mark abholen, und was noch schlimmer ist, die Suchenden stellen ihre Ansprüche nicht höher. Nicht sehr selten sind sogar die Anzeigen der Suchenden, in denen es heißt: „Auf Gehalt wird nicht gesehen“. Also diese Damen können auch umsonst arbeiten. Neder, der die städtischen, zumindest die großstädtischen Verhältnisse kennt, wird aern zugeben, daß es schon schwer ist, unter den heutigen Verhältnissen dort mit einem Monatsgehalt von 100 Mark auszukommen, völlig unmöglich aber ist es, mit 50 und 60 Mark fertig zu werden. Nun ist ja freilich zu beachten, daß viele dieser jungen Mädchen bei den Eltern wohnen und also ein großes Gehalt „nicht nötig haben“, d. h. nicht unbedingt brauchen, fa, die eigentlich gar nicht für Geld zu arbeiten brauchten und nur ihre Taschengeldverhältnisse etwas ausschärfen möchten, um sich eleganter Kleiden zu können. Das sind die ärötesten Schädlinge, und die Empörung derjenigen jungen Mädchen, die etwas gelernt haben und auf einen auskömmlichen Verdienst angewiesen sind, aber so oft vor diesen billigen Kräften zurücktreiben müssen, steigt immer weiter.

In absehbarer Zeit ist eine Gesundung dieser Verhältnisse nicht zu erwarten, im Gegenteil, nach Beendigung des Krieges dürfen sie sich noch verschlimmern, denn dann steht eine noch viel ärötere Menag von Arbeitskräften einem im Anfang sicherlich nicht besonders großen Angebot von

Arbeit gegenüber. Was nun tun? Mit Reden und Ermahnungen an die berufsuchenden jungen Mädchen und deren Eltern ist nicht geholfen. Diese Meden sind schon jahrelang gehalten, und der Zustrom zu den kaufmännischen Berufen ist immer größer geworden. Jedes Elternpaar glaubt einmal, daß seine Tochter kaufmännisch begabt ist, zweitens, daß sie sehr klug, fleißig und tüchtig ist, und drittens, daß sie mal eine gute Stellung mit anständigem Gehalt einnehmen muß. Die Töchter glauben natürlich von sich dasselbe. Das ist gewiß verzeihlich, aber besser wird die Sache deswegen nicht. Auch derjenigen sind immer noch genug, die da meinen: Wir brauchen nicht so viel zu lernen, nicht so viel Zeit, Geld und Mühe an unsere Ausbildung zu wenden und nicht so viel zu verdienen, denn wir verheiraten uns ja doch. Das alles erzeugt ein gefährliches Halbwissen und einen Mangel an geschäftlicher Tüchtigkeit, das gar nicht schad genug belämpft werden kann. Wichtiger noch als die Pflichtfortbildungsschule, die sicherlich ungedeuer viel Gutes schaffen kann, wenn sie erst überall obligatorisch eingeführt worden ist, scheint die gesetzliche Festlegung einer nach der Art der Vorbildung abgestuften Lehrzeit. In fast allen Berufen wird eine derartige Lehrezeit gefordert, wenigstens von den männlichen Arbeitskräften, von den weiblichen Handelsangestellten aber verlangt man sie nicht. Hier liegt wohl der eigentlich springende Punkt. Fällt der Anreiz der nur kurzen, anscheinend billigen Ausbildung, das Lockmittel, schnell bares Geld in die Hände zu bekommen, fort, so werden sich sehr viele junge Mädchen bestimmen, ehe sie einen kaufmännischen Beruf erwählen, und das Angebot an Kräften wird allmählich abschauen. Hinzukommen müßten, um der Lehrlingszüchterei vorzubeugen, gesetzliche Bestimmungen über die Anzahl der auszubildenden Lehrlinge, die sich wohl am besten nach der Größe des Geschäfts richten. Nur auf diese Weise könnte es möglich sein, endlich den ungesunden Zustrom manchmal ganz ungeeigneter Kräfte in die kaufmännischen Berufe in gesunde Bahnen zu lenken.

M. M.